Die geistigen Kräfte im Krieg

Autor(en): **Elgger**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **13=33 (1867)**

Heft 41

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-94047

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIV. Jahrgang.

Basel, 21. Oktober. XII. Jahrgang. 1867. **Nr. 41.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern. Der Preis bis Ende 1867 ist franko durch die ganze Schweiz halbjährlich Fr. 3. 50. Die Bestellungen werden direkt an die „**Expedition der Schweizerischen Militärzeitung in Basel**" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst Wieland.

Die geistigen Kräfte im Krieg.

Von Hauptmann Elgger.

(Fortsetzung.)

Berücksichtigung der Individualitäten bei Kriegsoperationen.

Bei kriegerischen Unternehmungen müssen nicht nur die Talente und die Entschlossenheit der Anführer, sondern auch ihr Temperament in Anbetracht gezogen werden.

Ein General eignet sich durch die Regsamkeit seines Geistes, die Kühnheit seiner Entwürfe und sein feuriges Temperament mehr zur Offensive — ein anderer ist durch seine Umsicht und ruhige Besonnenheit mehr zur Leitung von Defensiv-Operationen geeignet.

Wenn der Staat auf mehreren Kriegsschauplätzen zu operiren gezwungen ist, wird er die Feldherrn, je nach der Rolle, die ihnen zufällt, wählen. Meist verhält sich der Staat auf einem oder mehreren Kriegsschauplätzen defensiv, auf dem wichtigsten aber wird er offensiv zu Werke gehen. Auf dem Kriegsschauplatz, wo er vertheidigungsweise verfahren will, wird er einem ruhigen, vorsichtigen Generale, da wo er selbst die Offensive ergreifen will, einem kühnen, genialen den Oberbefehl anvertrauen.

Wie bei dem Feldherrn, so kommt das Temperament und die Geistesrichtung der Unterbefehlshaber ebenfalls in Anbetracht. — Der eine ist in Folge seiner Geistesgaben und Entschlossenheit zum selbstständigen Handeln geeignet; der andere, der immer noch zu einem tüchtigen Werkzeug befähigt ist, kann als selbstständiger Befehlshaber weniger entsprechen.

Ein General wird sich eines schwierigen Auftrages mit Geschick entledigen, ein anderer wird trotz aller Hindernisse eine Unternehmung mit Kraft durchführen.

Wenn man dem kühnen, von Feuereifer beseelten Befehlshaber eine defensive Rolle zuweist, den vorsichtigen und bedächtigen aber zu Unternehmungen, wo Kühnheit und Schnelligkeit Bedingung des Erfolges ist, verwendet, wird man oft seine Rechnung nicht finden.

Man verwende den Kühnen, wo Kühnheit, den Vorsichtigen, wo Vorsicht nothwendig ist.

Wenn der Feind sich auf voller Flucht befindet, dann überträgt man am besten die Avantgarde dem feurigsten Generale, denn er wird den Feind am heftigsten verfolgen und ihn auf keinen Fall zur Ruhe kommen lassen.

Zieht sich der Feind ohne vorherige Niederlage vollständig geordnet und kampfbereit zurück, da ist ein vorsichtiger Avantgarde-Kommandant nothwendig.

Ein zu kühner heftiger Verfolger wäre nur zu geneigt, sich in Gefechte einzulassen, die unbesonnen begonnen einen unglücklichen Ausgang haben können.

Auch bei dem Ertheilen der Instruktionen muß das Temperament der Befehlshaber in Anbetracht gezogen werden — den einen muß man aufmuntern, den andern mehr zurückhalten.

Wenn man den ohnedem eher zu Vorsichtigen noch mit allen möglichen Bedenken erfüllt und den Feurigen noch antreibt, da kann nichts gutes herauskommen.

Es ist wie bei dem Pferde — bei dem einen braucht man die Sporen, um es anzutreiben, bei dem andern die Zügel, sein feuriges Temperament zu bändigen — wenn man das ohnedem weniger lebhafte noch verhält, so wird man zu spät am Ziel anlangen, wenn man dem feurigen noch die Sporen einsetzt, so achtet es kein Hinderniß mehr und der Reiter läuft Gefahr, den Hals zu brechen.

Kenntnisse der Individuen und Mittel, sich diese zu verschaffen.

Da, um das Richtige zu treffen, Kenntniß der Individuen unter allen Verhältnissen nothwendig ist,

so frägt es sich, welches sind die Mittel, dieselben kennen zu lernen.

Der erste Marschall Biron in seinen Kriegsmaximen sagt: „Es ist nothwendig, daß der General das Maß der Talente und Verdienste von jedem seiner Offiziere kenne und unterscheide, damit er jeden an der Stelle verwenden könne, der er am meisten entspricht; die einen sind gut, in einem Gefecht fest auszuhalten, die andern geeignet, kühne Unternehmungen auszuführen; von jedem muß man, sei es in einer festen Stadt oder in freiem Feld, den größten und geschicktesten Vortheil ziehen."

Oberst Carion-Nisas macht in seiner Kriegsgeschichte zu dieser Bemerkung des Marschall Biron folgende Anmerkung: „Man muß seine Untergebenen kennen, um sie kennen zu lernen, muß man mit denselben einigermaßen vertraulichen Umgang pflegen, bis auf einen gewissen Punkt ihr Vertrauen gewinnen und sich ihnen beliebt machen. Man sieht, wie alle Männer von Genie, so stellte auch Marschall Biron den moralischen Theil des Krieges in die erste Linie."

Auf St. Helena sagte Napoleon I.: „Das einzige Mittel, den Nebenmenschen kennen zu lernen, besteht darin, ihn zu beobachten, oft mit ihm umzugehen und ihn auf die Probe zu stellen. Man muß ihn sehr lange studiren, wenn man sich nicht täuschen will. Man muß ihn aus den Handlungen beurtheilen, und selbst diese Regel ist nicht untrüglich, und man muß dabei selbst wieder genau auf den Augenblick achten, wo der Mensch handelt, denn wir folgen fast niemals unserem Charakter, wir geben schnellen Aufwallungen nach, wir werden durch Leidenschaften hingerissen; so verhält es sich mit den Laster und den Tugenden, mit der Verkehrtheit und dem Heroismus. Dieses ist meine Ansicht, und sie diente mir lange als Leitstern. Dann will ich den Einfluß der natürlichen Anlagen und der Erziehung gar nicht ausschließen, ich halte ihn vielmehr für unermeßlich groß, außerhalb diesen Kreisen ist alles System, alles Albernheit. (Antomarchi Memoiren.)"

Schätzung der geistigen Kräfte des Gegners.

Wenn es schon schwierig ist, Menschen, mit denen man häufig umgeht, richtig zu beurtheilen, so ist es noch ungleich schwieriger, die Thatkraft und Elasticität des Geistes der feindlichen Generale richtig zu beurtheilen, doch dieses ist ebenso nothwendig als schwierig, denn diese müssen als wichtige Faktoren bei dem Entwurf der Operationen in Anbetracht gezogen werden.

Ein Manöver, welches man sich dem einen feindlichen Generale gegenüber wohl erlauben darf, wäre gegenüber einem andern vermessen. Man muß anders handeln, wenn man einem Türenne, einem Friedrich II., einem Napoleon, einem Erzherzog Carl, Haynau, Radetzky oder Lee gegenüber steht, als wenn man einem Soubise, Mak, Braunschweig, Prinz Carl oder Prinz von Hessen zum Gegner hat.

Man muß anders handeln, anders rechnen gegen einen Fabius Maximus und einen Flaminius und Varro, anders einem Daun, als einem Laudon, anders gegen einen Wellington als einem Blücher, selbst bei Generalen von großen Fähigkeiten kommt ihr Temperament, und die Raschheit ihres Entschlusses und die Kühnheit ihrer Operationen in Anbetracht.

Wer den Charakter und die Talente der feindlichen Generale nicht in Rechnung bringt, der wird sich in seinen Kombinationen oft getäuscht sehen.

Napoleon I. zog bei seinen strategischen Entwürfen immer den Charakter des Gegners in Anbetracht und dankte diesem Umstand viele seiner Erfolge. Bei dem Entwurf des Feldzugs 1815 war das feurige Temperament Blücher und die vorsichtige Langsamkeit Wellingtons wohl in Anschlag gebracht und Kaiser Napoleon warf sich daher zuerst auf Blücher, um diesen vorerst zu schlagen und dann erst sich gegen Wellington zu wenden. Napoleon wußte, wenn er zuerst die Preußen angreife, die Engländer ihnen nicht zu Hülfe kommen werden, er wußte, wenn er die Engländer angreife, in jedem Fall Blücher zu ihrer Unterstützung herbeieilen würde.

Ebenso berücksichtigte 1866 General Vogel von Falkenstein den Charakter seiner beiden Gegner und erst nachdem er die Bayern unter Prinz Carl bei Kissingen geschlagen hatte, wendete er sich gegen Prinz Alexander von Hessen.

Doch wie schwierig ist es nicht, den Gegner richtig zu beurtheilen. Meist muß der General sich auf das Urtheil anderer verlassen; doch so viel und so gerne Menschen andere beurtheilen, so sind doch unendlich wenige im Stande, gut zu beobachten und ein richtiges Urtheil zu fällen.

Wie viele ganz unrichtige Urtheile sind nicht schon über große Männer der Gegenwart gefällt worden? Wie auffallend sind gewisse allgemein als gültig angenommenen Behauptungen nicht durch Thatsachen widerlegt worden?

Wenn ein feindlicher General schon Kriege geführt hat, dann läßt sich über die Talente und seinen Unternehmungsgeist, die Richtigkeit und Kühnheit seiner Entwürfe eher ein festes Urtheil bilden. — Doch mancher Feldherr, der in seinen ersten Feldzügen manchen Fehler machte, wird deren vielleicht in seinen folgenden weniger begehen.

Friedrich II. in seinem ersten Feldzug in Böhmen machte manchen Fehler, er selbst tadelt sie am härtesten in der Geschichte seiner Zeit — jedenfalls findet man ihn im siebenjährigen Krieg als einen größeren Heerführer als in seinen ersten Feldzügen.

Ohne diesen Gegenstand, über den sich noch vieles sagen ließe und der gar nicht erschöpfend behandelt werden kann, weiter zu verfolgen, kehren wir, da eine gute Führung des Heeres von höchster Wichtigkeit ist, zu der Frage zurück: Welches sind die Kennzeichen guter Anführer, was sind die häufigsten Ursachen des Mangels derselben, und welches sind die Mittel demselben (so viel möglich) abzuhelfen.

Kennzeichen guter Anführer.

Wenn man die Anführerstellen nur Fähigen zuerkennen will, frägt es sich, wie soll man diese aus der Masse des Heeres herausfinden, welches sind die

Kennzeichen für die Tüchtigkeit der Anführer; die Antwort lautet, die besten Anzeichen sind körperliche und geistige Eignung, Entschlossenheit, Geistesgegenwart, natürliche Talente, Kenntnisse und Kriegserfahrung. Den besten Beweis für die Befähigung eines Mannes liefern aber bereits abgelegte Beweise seiner Tüchtigkeit.

Wir wollen die Anforderungen einzeln betrachten.

Physische Eigenschaften.

Das Leben im Krieg besteht aus Anstrengungen und Entbehrungen, um diesen nicht zu erliegen, ist Körperkraft und Abhärtung nothwendig. Der Anführer muß oft das gute Beispiel geben und seine Aufgabe erfordert, daß physische Anstrengung und Ermüdung auf seine Geistesthätigkeit keinen lähmenden Einfluß ausübe.

Es gibt ein Alter, wo der menschliche Körper am geeignetsten ist, Anstrengungen zu ertragen. Dieses ist dasjenige, wo er zum Krieger am tauglichsten ist. Es gibt ein anderes, wo die physischen Kräfte nachlassen; in dem Maße aber, als die Körperkonstitution weniger leicht Anstrengungen und Entbehrungen zu ertragen vermag, entspricht sie weniger den Anforderungen des Krieges.

Mit dem Körper ist der Geist innig verbunden. Entschlossenheit und Geistesthätigkeit wird von dem leidenden Körper in Mitleidenschaft gezogen. — Wenn die Kraft des Körpers sinkt, folgt die des Geistes.

Von dem Offizier niedern Grades muß verlangt werden, daß er auf Märschen und im Lager, bei Anstrengungen und Entbehrungen das gute Beispiel gebe, wenn er dieses nicht mehr vermag, so ist er zum Felddienst nicht mehr brauchbar.

Ein General, der durch die physischen Anstrengungen ganz erschöpft und zu geistiger Arbeit untauglich wird, ist nicht mehr an seinem Platze.

Ein besonderer Vorzug, der bei hohen und niedern Offizieren geeignet ist, den Befehl zu erleichtern, ist ein kriegerisches Aeußeres und eine schöne imponirende Gestalt. Doch hat man auch große Feldherrn gesehen, die sehr klein oder mißgestaltet waren. Doch physische Nachtheile müssen in Hintergrund treten, wenn sie durch einen großen Geist aufgewogen werden. Ein schönes Exterieur ist ein Vorzug, wenn es mit andern großen Eigenschaften verbunden ist, für sich allein hat es keinen Werth.

Geist und Kenntniß.

Höhere geistige Begabungen geben den gegründetsten Anspruch auf die höhern Führerstellen, da sie die meiste Hoffnung geben, daß das höher begabte Individuum bessere Dienste als ein minder begabtes leisten könne.

Keiner wird ein Feldherr Alexander, Hannibal, Cäsar, Drusus, Belisar, Narses, Moritz von Nassau, Alba, Wallenstein, Gustav Adolph, Turenne, Montecuculi, Conde, Luxemburg, Prinz Eugen, Friedrich II., Hoche, Kleber, Napoleon, Erzherzog Carl, Haynau, Radetzky, Lee, oder Vogel von Falkenstein, keiner ein berühmter Truppenführer wie Dessau, Schwerin, Dessaix, Massena, Lannes, Kellermann, Soult, Bagration, Blücher, York, Bügeaud, Changarnier, Lamoriciere, Bedeau, Benedek, Schlick, D'Aspre, Bem, Damianie, Aulich, Grant, Sherman, Sheridan, Hood, Beauregard, Stuart, Jacson u. v. a. werden, wenn er nicht von Natur aus mit den nöthigen Eigenschaften und mit Begabung versehen ist.

Wenn die Natur das Individuum nicht mit Talent und hinreichenden Geistesgaben ausgestattet hat, so fehlt der Grund, auf den sich bauen läßt.

Der General Bismarck sagt: „Kaufet Samen so viel ihr wollt, düngt euer Feld mit dem ganzen Stall des Augias, ohne den belebenden Strahl, der vom Himmel fällt, ist die Mühe und Anstrengung umsonst."

Um im Kriege wie in der Dichtkunst, der Malerei oder Bildhauerkunst Großes zu leisten, sind besondere Anlagen nothwendig; die großen Feldherrn, Künstler, Dichter und Denker werden geboren.

Doch wenn glänzende Geistesgaben, am meisten zu den Anführerstellen befähigen, und besonders von den höhern Befehlshabern verlangt werden müssen — wenn die geistigen Anlagen durch nichts ersetzt werden können, so bedarf doch selbst der größte Geist der Entwicklung, gewisser Kenntnisse und der Erfahrung.

In mancher Verwendung ist wissenschaftliche Bildung unerläßlich — stets ist sie in jeder ein wirksames Hülfsmittel.

So lange im Kriege die rohe Kraft entschied, in jener Zeit, wo es genügte, mit einem gewaltigen Streitkolben tüchtig um sich zu schlagen, um als ein tüchtiger Anführer zu gelten, da konnte mancher ohne viele Vorbereitung sich die nöthigen Fähigkeiten zum Truppenführer verschaffen. Doch wie der Krieg sich mehr und mehr zur Kunst und Wissenschaft erhob, steigerten sich die Anforderungen an die Kenntnisse der Anführer.

Wenn ein Mann von Muth und natürlichen Anlagen auch jetzt noch bald die niedern Führerstellen zu versehen im Stande ist, so steigern sich doch die Ansprüche an die militärische Bildung für den Offizier der wissenschaftlichen Korps und die höhern Befehlshaberstellen.

Die Wissenschaft ist eine Macht. Die neuesten Kriegsereignisse haben den Satz in auffallender Weise bestätigt.

Da militärisch wissenschaftliche Kenntnisse nothwendig sind, so muß zur Erwerbung derselben aufgemuntert werden.

General Jomini sagt: „Il importe que l'étude des sciences militaires soit protégée, et recompensée, aussi bien que le courage et le zêle." Und an einer andern Stelle: „Die Korps, welche eine besondere wissenschaftliche Bildung erfordern, müssen geachtet und geehrt werden, dieses ist das einzige Mittel, von allen Seiten Männer von Verdienst und Genie zu denselben zu ziehen."

Wir sind zwar nicht der Ansicht, die höhern Befehlshaberstellen ausschließlich mit Kriegsgelehrten zu bevölkern, doch verdienen diese jedenfalls an den Platz gestellt zu werden, wo ihre speziellen Kenntnisse dem Allgemeinen nützlich werden können.

Wenn dem Genie die höchsten Stellen zugänglich sein müssen, so haben kriegswissenschaftliche Kenntnisse auch Anspruch auf Berücksichtigung.

Das Streben nach militärischer Ausbildung ist oft mit militärischen Anlagen verbunden, und schon deshalb verdient es Beachtung.

Die Natur hat es so eingerichtet, daß jeder zu dem Fach, zu dem er die meiste Eignung und Talent hat, auch die meiste Vorliebe besitzt. So kommt es, daß Individuen, trotz großer Hindernisse oft ihren Beruf aus Liebe zu einem andern wechseln.

Wenn ein Individuum aber wirklich Beruf zu einem Fache hat, so wird es sich mit besonderer Vorliebe mit demselben beschäftigen. Der wahre Soldat wird den Krieg kennen lernen wollen, und wenn es schon nicht praktisch im Felde geschehen kann, so wird er sich doch schon während der Muße des Friedens mit militärischen Studien befassen.

Nie gab es einen großen Feldherrn oder Generalen, der sich nicht eifrig (so viel es die Zeit erlaubte) mit den militärischen Wissenschaften und der Kriegsgeschichte beschäftigt hätte.

Wie soll man aber bei einem Individuum Talent für den Krieg voraussetzen, wenn dasselbe das Wesen des Kriegs nicht kennen lernen mag.

Es ist allerdings auch möglich, daß gar mancher, der von Natur aus wenig Anlage für den Krieg hat, sich mit dem Studium desselben beschäftige. Doch wenn auch selbst eifriges Studium keinen Maßstab für das Erkennen der Befähigung abgibt, so gibt es doch das Gegentheil für die Nichtbefähigung.

Ein Individuum, welches sich für den Krieg nicht ausbilden mag, welches eine Abneigung gegen das Erlernen und Studiren des im Kriege nothwendigen hat, dieses hat keine Anlage für den Krieg und wird in diesem auch schwerlich etwas Großes leisten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Marschmanöver
des im Monate September 1867 auf dem Lechfelde konzentrirten bairischen Armee-Korps.

(Originalbericht des „Kamerad".)

Am 1. September ward unter Kommando des Feldzeugmeisters Prinzen Luitpold ein Armee-Korps, bestehend aus 5 Jäger-, 20 Infanterie-Bataillonen, 16 Eskadronen, 9 Batterien mit 54 Geschützen, 1 Genie- und 1 Sanitäts-Kompagnie, in runder Summe 20,000 Mann mit 3200 Dienstpferden, zur Ausführung größerer gemeinschaftlicher Uebungen in einem Lager auf dem Lechfelde zusammengezogen. Am 2. September fanden in nächster Nähe des Lagers Exerzitien der einzelnen Truppengattungen in Brigaden statt, hierauf folgten am 3. September Schulmanöver der Brigaden mit gemischten Waffen, am 4. September Brigadenmanöver mit markirtem Gegner, am 5. September Divisionsschulmanöver ohne Gegner und am 6. September Divisionsmanöver mit markirtem Gegner. Den Schluß der Uebungen auf dem Lechfelde bildete am 7. September ein Manöver des gesammten Armee-Korps gegen einen markirten Gegner. Am 8. September, Sonntag, war Rasttag.

Am 9. September begannen die Marschmanöver des vereinigten Armee-Korps gegen einen markirten Gegner, welchen nachfolgende General-Idee zu Grunde gelegt wurde:

„Eine Westarmee hat Ulm erreicht und während sie diesen Platz zernirt, eine Vorhut in östlicher Richtung vorgeschoben."

„Das auf dem Lechfelde konzentrirte Armee-Korps (Ost-Korps) wird gegen Ulm entsendet, wohin gleichzeitig ein anderes Armee-Korps von Ingolstadt aus sich in Bewegung setzt."

„Die Vorhut der Westarmee (das markirte West-Korps) rückt dem Ost-Korps entgegen."

„Letzteres sucht den Gegner über die Iller zurück- und, wenn möglich, von seiner Hauptarmee abzudrängen, jedenfalls aber vereinigt mit dem kooperirenden Armee-Korps vor Ulm zu erscheinen."

Das markirte West-Korps unter Kommando des Generalstabs-Obersten Karl von Orff, aus 3 Infanterie-Bataillonen, 2 Eskadronen Uhlanen und 1 gezogenen 6pfünd. Batterie bestehend, stellte eine Division zu 3 Infanterie- und 1 Kavallerie-Brigade mit 6 Batterien dar, nämlich jedes Infanterie-Bataillon eine Infanterie-Brigade zu 6 Bataillons, jede Uhlanen-Schwadron ein Regiment zu 4 Eskadronen und jedes Geschütz eine Batterie zu 6 Piecen.

Die Gesammtstärke des West-Korps war demnach 18 Bataillone, 8 Eskadronen und 36 Geschütze.

Das Ost-Korps unter Kommando des Feldzeugmeisters Prinzen Luitpold war zusammengesetzt aus 2 Infanterie-Divisionen und 1 Reserve-Brigade. Die 1. Division, unter Generallieutenant Freiherr von der Tann, bestand aus 2 Infanterie-Brigaden, zu je 1 Jäger-, 4 Infanterie-Bataillonen und 1 Batterie mit 6 Piecen, einem Chevauxlegers-Regiment zu 4 Eskadronen und einer Artillerie-Reserve zu 6 Geschützen.

Die 2. Division unter Generallieutenant von Feder hatte die gleiche Formation, nur bestand ihre Artillerie-Reserve aus 12 Geschützen.

Die Reserve-Brigade, unter dem Kavallerie-Brigadier Generalmajor von Mayer, zählte 1 Jäger-, 1 Infanterie-Bataillon, 6 Eskadronen Uhlanen und 1 reitende Batterie zu 6 Geschützen.

In Summa also das Armee-Korps 22 Bataillone, 14 Eskadronen und 48 Geschütze.

Das Manöverterrain — in dem landschaftlich anmuthigen und wohlhabenden Theile Schwabens zwischen den Städten Augsburg und Ulm, den Flüssen Lech und Iller — liegt zu beiden Seiten der von Schwabmünchen über Mickhausen, Zimetshausen, Thannhausen, Oberrohr, Ursberg, Krumbach, Roggenburg, Weißenhorn ziehenden Straße, welche drei Poststunden südlich von Ulm in die von dieser Festung